

Schwere Kost

[Lesestoff, der nicht leicht zu verdauen ist.]

DIE GOTTMASCHINE

„Der Mensch ist, was er immer war, aber er sollte, könnte und müsste mehr sein.“ (Robert Schuhmann 1810-1856)

[Matthias Müller]

Die neue Bundesregierung möchte die Digitalisierung energisch voranbringen. Doch welche Denkungsart verbindet sich mit dem gängigen Stichwort und Leitbegriff der „Digitalisierung“ eigentlich? Ist es eine allgemeine, technikbasierte Wachstumsideologie – die als solche allerdings den Klimazielen der Koalition weithin zuwiderliefe? Ist es ein taffer Kapitalismus, der sich zunehmend als „Überwachungskapitalismus“ darstellt und insofern im Gegensatz zu allen

politischen Beteuerungen stünde, man baue an einer liberalen Gesellschaft? Oder ist es konkreter eine bestimmte technikaffine Philosophie – nämlich der so genannte Transhumanismus? Immerhin sind die derzeit reichsten und mächtigsten Personen auf diesem Planeten bekennende Transhumanisten, so wie Elon Musk, der mit seiner Firma „Neuralink“ bereits am maschinenvernetzten Gehirn arbeitet oder Larry Page, der Gründer von Google, und Bill Gates sowieso. Da

momentan die gesamte IT-Industrie an transhumanistischen Projekten forscht und Milliarden in diesen Bereich investiert, sollte man jedenfalls genauer hinsehen, welche Philosophie, welches Leitkonzept man sich damit für die Zukunft einkauft. Denn längst beraten Vertreter dieser neuen Denkrichtung Regierungen, Firmen und Entscheidungsträger und längst werden die „roten Linien“ traditioneller Ethik quasi im Stundentakt überschritten.

Tatsächlich ist die Philosophie des Transhumanismus in sich weder völlig einheitlich noch unumstritten: Manche Denker unserer Zeit halten sie für hochinteressant, manche für hochgefährlich. Insofern sie das innere Rückgrat der Digitalisierung bildet, ist es jedenfalls keineswegs selbstverständlich, dass die heutige Politik so energisch auf „digitale Transformation“ setzt, ganz so, als wäre dies problem- und alternativlos. Um aber die Problematik genauer

Schwere Kost

[Lesestoff, der nicht leicht zu verdauen ist.]

zu verstehen, gilt es zunächst zu fragen, was der Begriff Transhumanismus als solcher eigentlich beinhaltet. Die Antwort: Er besagt ein „Aufgehoben-Sein“ des Humanen, des Menschlichen – und zwar im dreifachen Sinn des Wortes, wie ihn der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel unterschieden hat: 1. aufgehoben als „bewahrt“, 2. aufgehoben als „hinauf- bzw. emporgehoben“, und 3. aufgehoben als „durchgestrichen“ oder „obsolet gemacht“. Von daher schillert das Fremdwort „Transhumanismus“ in dreifacher Hinsicht, wie im Folgenden näher zu erläutern ist.

1. WEITERENTWICKLUNG, ABER BEWAHRUNG DES MENSCHEN

Im Unterschied zur verwandten Philosophie des Posthumanismus möchte der Transhumanismus den Humanismus als menschenzentrierte Weltansicht nicht völlig überwinden, sondern im Zuge der technischen Weiterentwicklung doch auch ein Stück weit bewahren. Der Mensch wird nicht als schlechthin Vorläufiges betrachtet, das dank des Fortschritts schließlich hinter sich zu lassen wäre, sondern durchaus als werthaltiger Grundstock. Eine gute Basis, auf der man etwas Besseres erschaffen könnte. Ausbaufähig, sozusagen. Transhumanisten sehen sich insofern in der Tradition des Renaissance-Humanismus und der Aufklärung: Sie fördern alle Wissenschaften, die den Menschen als solchen stärker, intelligenter, gesünder und glücklicher zu machen versprechen, also etwa Neurowissenschaften, Genomik, Robotik, Nanotechnologie und die sogenannte Künstliche Intelligenz (KI). Der Mensch steht also im Mittelpunkt – und doch auch wieder nicht, weil es bei diesem Aspekt nicht bleibt. Ist nicht der Transhumanismus die zur Weltanschauung erhobene „Scham des Menschen angesichts der immer überragenderen Leistungsfähigkeit der Maschinen“ (Konrad Lehmann)?

Es geht hier nicht nur um einen technisch aktualisierten Humanismus, nicht nur um eine Höherentwicklung des Menschen als solchen, sondern bei allem Anknüpfen an humanistische Traditionen um ihr erfolgreiches Übersteigen, eben um Trans-Humanismus. Und das selbstverständlich in globalpolitischem Ausmaß: Unter Einfluss weltweit vernetzter „transhumanistischer“ Parteien und Organisationen soll eine digitalisierte Weltzivilisation entstehen – mit einer sie dereinst beherrschenden „Superintelligenz“, die manche ersehnen, andere aber das Schlimmste befürchten lässt.

Eine „Transhumanisierung der Kultur“ hat bereits begonnen, wie der Philosoph Michael Hauskeller vermerkt. Ihm zufolge bedeutet der transhumanistische Wunsch, von vielem immer mehr haben zu wollen, insbesondere mehr Wissen, mehr Kontrolle, mehr Leben, „dass man das bereits existierende Gute entwertet und gar nicht mehr als solches wahrnimmt“. Ziele des transhumanistischen Kontrollstrebens seien die Erweiterung menschlicher Autonomie, die Beendigung allen Leidens und die vollständige Überwindung der menschlichen Natur, insofern diese eine Grenze bedeute. Im Kern sei die transhumanistische Vernunft entmenschlichende, vom Menschsein entfremdende Unvernunft. Solche Unvernunft zeigt sich exemplarisch in einem Artikel der Deutschen Wirtschaftsnachrichten. Im Artikel „Der perfektionierte Mensch: Ein Plädoyer für den Transhumanismus“ wird das Diktum transportiert, dass sich „der technische Fortschritt immer positiv auf die Menschheit und ihren Wohlstand ausgewirkt“ habe. Solchermaßen naiver, undifferenzierter Fortschrittsglaube verkennt, dass der aus dem 19. Jahrhundert stammende Vorsatz „Den Fortschritt wagen“ mit der Zunahme des Einflusses von Industrie und

Technik auch zu immer mehr katastrophalen Entwicklungen (zum Beispiel Atombomben-Tests und –Abwürfe; bedenkliche Überwachungstechnologien; Klimawandel; Artensterben), sowie zu einem fast stetigen Auseinanderdriften von Arm und Reich geführt hat.

Tatsächlich, was die fundamentalen Qualitäten der Menschheit angeht, ist die Aussage, dass sich der technische Fortschritt positiv auf die Menschheit ausgewirkt habe, schlichtweg eine antifaktische, ideologisch verblendete Fieberphantasie. Wenn man „Wohlstand“ allein durch die Akkumulation von Konsumgütern definiert, so mag dies vielleicht (bei genauer Betrachtung nicht einmal das, denn der tatsächliche Besitz realer Wertgegenstände in der Bevölkerung hat sich global massiv verringert) zutreffen, doch diese Definition ist geradezu verstörend trivial. Wohlstand, im wörtlichen Sinne des Wortes bedeutet, „Im Wohle stehend“ – sich also in einem Zustand des Wohl-Seins zu befinden. In Deutschland sind über 62% der Menschen, in USA sogar über 70% der Bevölkerung regelmäßige Konsumenten von Pharmazeutika. Je „reicher“ eine Industrienation des Westens nach BIP-Gesichtspunkten ist, desto kränker ist seine Bevölkerung auch, dies ist statistisch einwandfrei bewiesen. So weit kann es also mit dem Wohlsein nicht her sein. Die Menschheit hat es über die letzten 5000 Jahre der Zivilisation nicht fertig gebracht, ihr Wertesystem fundamental weiter zu entwickeln. Krieg, Genozid, Raub, Mord, Plünderung, Folter, Lüge, Betrug und Ausbeutung wurden nicht nur nicht ausgemerzt, nein, im Gegenteil, sie wurden technologisch perfektioniert. Hat es die Menschheit geschafft, sich ihrer fundamentalen charakterlichen und spirituellen Schwächen bewusst zu werden und sich auf diesem Gebiet zu Höherem zu entwickeln? Erziehen wir unsere Kinder zu besseren, charakterfeste-

ren, integrieren Menschen als unsere Vorfahren? Sind wir über banales Konsumdenken und Materialismus erhaben geworden? Haben wir Machtstreben und Gier als Verlockungen des Antichristen erkannt und ihnen abgeschworen? Sind wir endlich sozial kompetenter geworden und zu kultur-, rassen- und generationsübergreifender Harmonie miteinander (oder wenigstens mit der Natur) fähig? Ist unser Denken offener und freier geworden? Sind wir diskursfähiger und ertragen wir andere Meinungen toleranter? Hat uns in diesen Aspekten der technologische Fortschritt auch nur im Geringsten weiter gebracht? Wohl eher nicht.

2. VERWANDLUNG IN DEN HIGH-TECH-ÜBERMENSCHEN

Der neuzeitliche Fortschrittsgedanke visiert kein Ende des Fortschreitens an, sondern betrachtet das Fortschreiten als unendlich, so wie keine Zahl in der Mathematik als „letzte“ infrage kommt. Freilich stellt der Begriff der Unendlichkeit ein eigenes philosophisches und theologisches Problem dar, über das die Vertreter des Transhumanismus – sie finden sich vorwiegend im angelsächsischen Raum – kaum vertieft nachgedacht haben. Sie träumen daher von einem technikbasierten Übermenschen. Und selbst den wollen sie in ihrem grenzenlosen Fortschrittswahn noch transzendiert wissen.

Der Traum vom Übermenschen ist bekanntlich alt. Im Zusammenhang mit dem modernen Maschinen-Denken begegnet er 1748 bei Julien-Offray de Lamettrie, dessen materialistisches Konzept „l'Homme machine“ als ein Vorbote des Transhumanismus anzusehen ist. Der Mensch als Maschine – da ist im Ansatz bereits der Cyborg angepeilt. Bei der technikbasierten Übermenschen-Ideologie steht zumindest indirekt auch Friedrich Nietzsches „Übermensch“-Philosophie Pate. Nietzsche betrachtete

Schwere Kost

[Lesestoff, der nicht leicht zu verdauen ist.]

den Gottesgedanken als „eine viel zu extreme Hypothese“, die abzulösen sei durch eine andere, nämlich umgekehrte: „die Umschaffung des Teufels in Gott“. Im Kontext dieser Gedanken erklingt sein Appell: „So schweig mir doch von allen Göttern! Wohl aber könntet ihr den Übermenschen schaffen...“. Der digitale „Homo Deus“-Gedanke (Yuval Noah Harari) keimt da in gewisser Hinsicht schon. Der Transhumanismus erstrebt letztendlich die Apotheose, also die Vergöttlichung des Menschen, in Gestalt des technologisch perfektionierten Nach-Menschen. Er geht davon aus, „dass Technik Gott ablösen“ und mit „Human Enhancement“ eine ganz neue Phase körperbezogener Spiritualität auslösen werde. Dabei hat die derart angepeilte Vergöttlichung nichts mit echter Religiosität zu tun, das „Trans“ des Transhumanismus meint ein rein innerweltliches Jenseits, ein gänzlich säkulares „Hinaus übers bisherige Menschsein“. Keine spirituelle Entwicklung schwebt den Hohepriestern der Technologie vor, nein, man darbt intellektuell auf der trostlosen Ebene kindischer Allmachtsphantasien.

Der Jenseits-Ersatz aber besteht dann notgedrungen in einer digital verheißenen Unsterblichkeit. Transhumanisten peilen schon für die Zeit um die Mitte dieses Jahrhunderts eine praktische Umsetzung dieser Utopie an. Allerdings fragt sich doch, wie realistisch beziehungsweise unrealistisch eine derartig anmaßende Verheißung ist. Denn selbst wenn der Tod auf digitale Weise vorübergehend (!) ausgetrickst würde, wäre mitnichten so etwas wie eine echte Unsterblichkeit oder Auferstehung erreicht. Jakob Schmidt beschreibt die Fiktion: „Der Wunsch nach der Unsterblichkeit ist ganz zentral im Transhumanismus verankert.“ Der „menschliche Geist, befreit von den Zwängen seines Körpers, wird als Teil einer intelligenten Maschine in

den Augen der Transhumanisten zu etwas wie einem transzendenten Wesen.“ Doch rein technisch gesehen, wird der menschliche Geist nie ein wirklich transzendentes Wesen sein können – das ist nur spirituell denkbar. Denn unser Planet ist nun einmal vergänglich, und damit auch alle auf ihm produzierte Technik. Dasselbe gilt für unsere riesige Galaxie, ja für das gesamte Weltall, wie Bibel und Naturwissenschaft gleichermaßen wissen: Himmel und Erde werden vergehen.

Mit dem Philosophen Wilhelm Schmid bleibt festzuhalten: „Das Diesseits weigert sich hartnäckig, zum Paradies zu werden. Das Ausmaß der Hoffnungen, die Menschen in ihr Glück setzen, definiert die Fallhöhe, die erfahrbar wird, wenn alle Anstrengungen vergeblich sind, individuell und gesellschaftlich.“ Zurecht kritisiert Philipp von Becker in seinem Buch „Der neue Glaube an die Unsterblichkeit“ die digitalen Erlösungsphantasien des Transhumanismus: Es sei höchste Zeit für eine Entzauberung der neuen techno-utopischen Heilsversprechen. Allerdings greift von Beckers philosophische Kritik zu kurz, wenn sie zugleich die Frage nach Gott, der doch allein Unsterblichkeit und Auferstehung schenken kann, für erledigt hält. Stellt sich diese Frage nicht vielmehr mit viel größerer Wucht, wenn die transhumanistischen Perspektiven als bedenkliches Trugbild durchschaut werden?

Bedenklich sind diese Perspektiven bereits im Hier und Heute, denn schon jetzt sind die Menschen durch die transhumanistische Philosophie zur Orientierung am Digitalen, zum technokratischen Denken aufgefordert – mit allen bitteren Konsequenzen. Beispielsweise besagt der neue Lagebericht des deutschen Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI): „Die Gefährdungslage im Cyber-Raum ist hoch. Wir müssen davon ausgehen, dass dies dauer-

haft so bleibt oder sogar zunehmen wird.“ Ungeachtet dessen wird allenthalben weiterhin rigoros und geradezu blindwütig auf die Digitalisierung unserer Kultur, insbesondere auch der Infrastrukturen gesetzt. Der Transhumanismus erweist darin seine ideologische Macht. Er ist kaum mehr zu bremsen, obwohl seine Widersprüchlichkeiten und Inkohärenzen immer offensichtlicher werden. So erklärt Shoshanna Zuboff: „Was das Worst-Case-Szenario betrifft, so müssen wir es uns nicht vorstellen, weil es bereits da ist und sich weiter entfaltet.“

Der Mensch selbst, seine Freiheit und Privatsphäre, werden transhumanistisch konsequent demontiert, rückgebaut, indem die Person reduziert wird auf das Gebilde einer mind machine, bei der das Gehirn mit invasiver Technologie verschmilzt. Drahtlos anwendbare Brain-Machine-Interfaces (BMI's / zu Deutsch: Gehirn-Computer-Schnittstellen) dienen der Direktverschaltung des Gehirns mit Maschinen. Wenn aber der Mensch sich selber im Grunde als Computer verstehen soll, wer schreibt dann die Programme? Wer definiert seine Probleme? Wer beantwortet glaubwürdig seine metaphysischen Fragen? Was bedeutet es, wenn er im Kontext des gerade emporschwachsenden „Internets der Dinge“ quantifiziert und per 5G- und bald 6G-Mobilfunk in Echtzeit kontrolliert, ja permanentem Nudging, also Gestupst-Werden ausgesetzt sein wird? Die deutsche Publizistin Gertrud Höhler hat Recht, wenn sie in ihrem Buch „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ erkennt: „Aus der klug geplanten Herrschaft über die Dinge, hinter der die souveräne Beherrschung des Glücks aufleuchtete, wurde unversehens die Knechtschaft unter die Dinge, weil wir ohne anderswo abgeleitete Selbstdefinition in den Umgang mit den Dingen eingetreten sind.“ Hier zeigt sich in gnadenloser Härte die

ultimative Trivialität der modernen Wachstumsideologie: der moderne Mensch ist dem Zwecke nach ein „Verbraucher von Dingen“ und muss als solcher technologisch optimiert werden. Über seine Bestimmung als „Verbraucher“ hinaus hat der Mensch keine weitere Daseinsebene (und -Berechtigung).

Quasi-intelligente Strukturen verändern das Individuum und die Gesellschaft grundlegend. Was philosophisch gut gemeint und technisch gekonnt umgesetzt sein mag, muss für den Menschen und die Menschheit nicht immer vorteilhaft sein. Selbst Klaus Schwab, der Gründer und Vorsitzende des Weltwirtschaftsforums (WEF), gibt zu bedenken: „Technologien werden bei der Lösung vieler unserer heutigen Probleme unweigerlich eine Rolle spielen, doch sie tragen auch zu diesen Problemen bei und schaffen neue.“ Wir haben die Welt durch Technik so schnell gemacht, dass wir selbst nur noch mithalten können, indem wir Medikamente nehmen, die uns vor dem Durchdrehen schützen – mehr schlecht als recht. Quantencomputer könnten erhebliche Risiken für Datenschutz und Sicherheit schaffen, virtuelle Realitäten Probleme des Online-Mobbings weiter verschärfen und neue Technologien vorhandene Systeme womöglich verschlechtern – und so fort. Laut Schwab gilt es gründlich darüber nachzudenken, „wie uns Technologien unbemerkt den Boden unter den Füßen wegziehen können“.

Droht nicht am Ende – und zwar gerade auch in militärischer und ökologischer Hinsicht – tatsächlich eine digitale „Fortschrittsfalle“? Der Transhumanismus führt weltweit zu einer fragwürdigen Politik, die viel Glauben an die Technik und eher wenig Glauben an die Menschheit, und ganz besonders ein Nicht-Glauben an Gott voraussetzt, wie Jakob Schmidt deutlich macht: „Der Transhumanismus

Schwere Kost

[Lesestoff, der nicht leicht zu verdauen ist.]

speist sich stark aus dem Atheismus und strebt in gewisser Weise die Gottwerdung des Menschen an. Transhumanisten brauchen keinen Gott, sondern schaffen sich den ‚perfekten Menschen‘ einfach selbst.“ Einfalt war schon immer der Bruder des Bösen.

3. DER ÜBERFLÜSSIGE MENSCH

Das bisherige Menschsein betrachtet der Transhumanismus als defizitär. Seine Gegner bezeichnet er abwertend als „Biokonservative“, weil sie das Leben so erhalten wollen, wie es ist. Er möchte den Menschen in den Nach-Menschen transformieren. Immer sei noch eine weitere Steigerung möglich. Dieser Logik folgend würde der Transhumanismus das defizitäre, ungenügende Menschsein jedoch nicht überwinden, sondern geradezu als wesentliche Grundeigenschaft der Menschheit definieren – denn wenn der Mensch immer nur so gut ist, wie seine „Baureihe“, dann ist er in dem Moment veraltet, in dem er existiert.

Welche Vollkommenheit wird da ideologisch und technizistisch angestrebt? Weil Technik letztlich die Vergänglichkeit dieser Welt doch nicht wirklich überwinden kann, wird nie eine echte Perfektion zu erreichen sein, immer mehr wird der Wunsch nach Erlösung defizitär bleiben müssen. Nichts ist älter als das iPhone (und der Mensch) von gestern.

Insofern erweist sich der Transhumanismus in seinem Streben paradoxerweise als trostlos. Er ist durchschaubar illusionär – und demgemäß eine nicht ungefährliche Ideologie. Er geht an der Menschenwürde, nämlich an der Würde des gegenwärtigen, zwei-

fellos unvollkommenen Menschen und nicht zuletzt an der Wirklichkeit des Geistes vorbei. Diese problematische Weltanschauung lässt im Grunde offen, was überhaupt das erstrebte Bessere sein werde – vielleicht ein neuer Mensch, vielleicht auch etwas anderes, das nicht mehr Mensch ist?

Die Kulturwissenschaftlerin Christiane Haid hinterfragt deshalb den Transhumanismus scharf: Wie kam und kommt es dazu, „dass der Mensch eine Bewegung entwickelt, die das erklärte Ziel verfolgt, ihn selbst, seine Existenz und Anwesenheit auf der Erde überflüssig zu machen?“ Wo das Humane überstiegen werden soll, muss es am Ende ja doch zurückgelassen, überwunden, beseitigt, „aufgehoben“ werden. Es droht insofern eine digitale „Ent-Menschlichung“. Diese hochproblematische Tendenz schwingt in der transhumanistischen Philosophie stets mit, wie auch der Physiker Armin Grunwald befürchtet: „Danach bliebe dem Menschen der Zukunft entweder ein höllisches Schlaraffenland, in dem er selbst weder noch etwas tun muss noch tun darf, sondern einfach zum Genießen auf der Welt wäre, oder aber seine Abdankung, die Anerkennung, dass auch Menschen nur eine vorübergehende Erscheinung der Evolution seien.“

Geradezu schicksalhaft ironisch ist die Tatsache, dass ausgerechnet die, die das Menschsein durch Technologie verbessern wollen, ganz und gar keine Ahnung davon haben, was den Menschen als solches tatsächlich ausmacht und was „Glück“ – welches durch Technologie zu planen und zu kontrollieren gesucht wird (ein Widerspruch in sich) – tatsächlich bedeutet. In dieser Frage sind sich erstaunlicher-

weise die moderne psychologische Forschung und die traditionellen spirituellen Traditionen, wie z.B. der Buddhismus sehr einig: Glück kann ohne Unglück schlichtweg nicht existieren. Jedwede Energie entsteht ausschließlich aus Polarität, ohne Polarität löst sich jedwedes „Sein“ in Nichts auf. Das ist grundlegende Physik. Löst man den Menschen technologisch aus den Grenzen seiner physischen Vergänglichkeit, bleibt nichts außer ein paar belangloser Daten übrig, denn jedwedes Bewusstsein ist per definition ein Oszillieren des vergänglichen Lebens zwischen Momenten aus Freud und Leid.

Dass mit dem Transhumanismus eine zunehmende Erosion verbindlicher Ethik droht, weil bewährte humanistische Grundwerte aufweichen, liegt auf der Hand: „Das Ethische ist in die Technik hinein verschwunden. Die Ethik ist nicht mehr da“, diagnostizierte der Sozialphilosoph Günter Rohrmoser schon vor Jahren. Zwar meinen Transhumanisten, eine eigene Ethik zu besitzen und sogar einer ethischen Verpflichtung zu unterliegen, den Fortschritt voranzutreiben. Doch diese Ethik spitzt sich auf eine entscheidende Frage zu: wenn das Leben des Menschen technologisch transzendierbar wäre – welchen Wert besäße es dann noch?

Welche Ethik dann im Einzelnen die Algorithmen in welchen Bereichen beherrschen soll, wo und wie wäre das international und regional einvernehmlich festzulegen? Ist nicht um solche Fragen längst ein „unsichtbarer Krieg“ im Gange? Bezeichnenderweise stellt etwa die Charta der Digitalen Grundrechte der Europäischen Union lediglich die „Basis“ für eine gesellschaftliche Diskussion dar – und bleibt

insofern bedenklich unverbindlich. Die Wiener Wirtschaftsinformatikerin Sarah Spiekermann, deren Karriere einst in Unternehmen des Silicon Valley begann, warnt entschieden vor dem Transhumanismus: Sie hält ihn für eine Ideologie der Lieblosigkeit – und das Fortschrittsdenken für einen Irrweg. Auch der katholische Theologe Johannes Hoff warnt: „Der Diskurs des Transhumanismus bündelt den ideologischen Überbau einer von Megakonzerne getriebenen ökonomischen Agenda, die die sozialen, politischen und kulturellen Errungenschaften unserer Zivilisation untergräbt.“ Tatsächlich könnte man mutmaßen, dass es im Transhumanismus vielmehr um elitäres Macht- und Gewinnstreben geht, als um eine tatsächliche Weiterentwicklung der Menschheit. Immerhin lauert in dieser Technologie der Dämon der selektiven Anwendung und der Erschaffung von „Übermenschen“ einerseits und seelenlosen „Untermenschen“ andererseits.

Aus dieser Perspektive stellt der Transhumanismus in all seinen Varianten eine Fiktion des Unglaubens, der Ungeduld, der kindischen Allmachtsphantasien und spirituellen Unreife dar – und letztlich zeugt er von einer tiefgreifenden Angst vor dem Leben selbst, die aus der Unfähigkeit entspringt, es zu verstehen. Eine Art Paradies auf Erden, Utopia, wollten schon viele ambitionierte Ideologien errichten, der Transhumanismus ist gewiss nicht die erste. Aber er könnte wegen seiner übergriffigen Fortschrittsverherrlichung und letztlich seines disruptiven technischen Potenzials für den Menschen die letzte werden.